



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Goebel, Ferdinand: Der gegenwärtige Stand der Alkoholforschung

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

politischen Grenzen ausgelöscht, so bilden die Polen von selbst wieder ein nicht kleines, begabtes Volk, an dem Europa Freude erleben würde. Heute verbietet man ihnen, polnische Schulen zu haben; aber sicherlich hätte Europa im ganzen von echt polnischen Polen mehr Gewinn als von diesen Halbdeutschen und Halbrussen, die ihre Kräfte in unfruchtbarem Haß aufreiben.

Man widersteht schwer dem Reiz, dieses Bild eines Gesamteuropa weiter auszumalen. Nur das sei noch bemerkt: in diesem Europa wäre vielleicht auch ein Platz für das Volk der Juden, wo sie nichts zu sein brauchten als Juden (wie ihre Feinde wollen), und sie zugleich das Recht hätten, Europäer zu sein (wie es ihr eigener Stolz verlangt).

Man spricht so viel vom ewigen Weltfrieden. Mag es damit wie immer bestellt sein: der europäische Friede ist gewiß kein Hirngespinnst, sondern er muß und wird einmal verwirklicht werden. Ob dann diesem Europa ein ebenbürtiges Asien als Freund oder Feind entgegentritt und wem von beiden die Welt gehört, muß die Zukunft lehren.

Inzwischen wird man solche Gedankengänge als Phantasterei abtun wollen. Und freilich, das von uns gezeichnete Europa gibt es nirgends. Es ist weniger, aber auch mehr als Wirklichkeit: nämlich ein Ideal. Aber der Einsichtige weiß längst, daß Ideen lebendiger sind und mehr wirken als alle sogenannten Wirklichkeiten.



## Der gegenwärtige Stand der Alkoholforschung

Von Ferdinand Goebel-Berlin



ie Alkoholfrage ist in den letzten Jahren in die erste Reihe der sozialen Fragen eingerückt. Staats-, Provinzial- und Gemeindebehörden, Gesetzgebungs- und Verwaltungsorgane, Vertreter der Wissenschaft und des praktischen Lebens aus allen Parteien, Berrufen und Konfessionen bemühen sich gemeinsam um ihre Lösung. Überall, wo sich der Alkoholismus mit seinen verderblichen Einwirkungen auf Volksgesundheit, Volkswohlstand und Volksittlichkeit zeigt, wird geforscht und gearbeitet, um die Zusammenhänge aufzudecken und die Notstände zu beseitigen.

Diese rüstige Arbeit hat vieles zur Erkenntnis der Alkoholfrage beigetragen und den Alkoholgegnern ein Arsenal von Waffen geliefert, das von diesen bei ihrer Aufklärungsarbeit rege benutzt wird. In erster Linie sind es die großen im Kampfe gegen den Alkoholismus stehenden Organisationen, vor allen wohl der Deutsche Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke, die es sich

angelegen sein lassen, die Fortschritte der Wissenschaft im Dienste der Volksaufklärung über die Schäden des Alkoholismus auszunutzen.

Im Gegensatz zu diesen Bestrebungen der Alkoholgegner, den Alkoholgenuß einzudämmen, bemühen sich Interessenverbände, in erster Linie der „Deutsche Brauerbund“ und der „Deutsche Abwehrbund gegen die Übergriffe der Abstinenzbewegung“, seit kurzem durch eine lebhaftere Gegenagitation, dieses Bestreben zunichte zu machen.

Es dürfte dem gegenüber eine dankenswerte Aufgabe sein, einmal — wenn auch in aller Kürze — alle neueren Forschungsergebnisse der Alkoholfrage einwandfrei festzustellen.

Ist es ein Vorurteil, daß der Arbeiter seinen Schnaps trinken muß, weil er nährt? Weil der Alkohol Kraft gibt? Es steht heute fest, daß der Alkohol nicht nur ein Genußmittel ist, sondern in der Tat auch für den Menschen eine Energiequelle darstellt.\*) Die bei der Verbrennung des Alkohols im Körper erzeugte Energiemenge wird von einem ruhenden Körper in seinem Wärmehaushalte verwertet. Trotzdem ist er kein Nahrungsmittel! Denn einmal ist der Alkohol ein narкотisches Gift, das bereits in kleinen Mengen das Gehirn betäubt und lähmt,\*\*) und ebenso einwandfrei ist auch festgestellt, daß bei einem arbeitenden Körper nur ein Teil der erzeugten Energiemenge zu willkürlicher Muskelarbeit Verwendung findet, da der Alkohol die Wirkung der Übung fast gänzlich ausschaltet.

Bemerkenswert sind in dieser Hinsicht Untersuchungen von Durig, der durch Bergsteigerversuche feststellte, daß nur etwas mehr als ein Viertel der im gegoffenen Alkohol enthaltenen Energiemengen ausgenutzt wird\*\*\*).

Zu diesen beiden Faktoren gesellt sich ferner der Umstand, daß man für dasselbe Geld in Kartoffeln 7,5 mal, in Getreidemehl etwa 5 mal, in Zucker etwa 4 mal soviel potenzielle Energie kaufen kann als in Bier oder in 35 vol.-prozentigem Kornbranntwein. Selbst wenn also der Alkohol ein einwandfreies Nahrungsmittel wäre, so wäre es unsinnig, ihn ein Nahrungsmittel zu nennen.

„Wenn der Arbeiter Bier oder Kornbranntwein kauft, um sich bei der Arbeit zu stärken, dann zahlt er die Kalorie nach Maßgabe der Durig'schen Versuche nicht 7,5 mal, sondern (7,5 mal 4) rund 30 mal teurer als in Kartoffeln, nicht 5 mal, sondern 20 mal teurer als in Mehl, nicht 4 mal, sondern 16 mal teurer als in Zucker! Wer sich in Bier statt in Kartoffeln Muskelkraft kauft, handelt genau so unwirtschaftlich wie jemand, der einen Dampfkessel statt mit Kohle mit Weizenmehl heizen würde.“ So schließt Gruber seine Betrachtungen über den Nährwert des Alkohols.

\*) M. von Gruber: „Über den Nährwert des Alkohols.“ In: Alkoholfrage 1911. Jahrg. 8, S. 1, S. 14.

\*\*) Man vergleiche die Arbeiten von Kraepelin und seinen Schülern.

\*\*\*) Nach Versuchen von A. Durig an sich selbst. („Archiv f. d. ges. Physiologie 113 [1906]. S. 341.)

Die von den Interessenten der Alkoholindustrie verbreitete Anschauung, der Alkohol sei ein Nahrungsmittel — Bier sei flüssiges Brot, Wein nähre Kranke und Gesunde — entspricht demgemäß nicht den Tatsachen. Alkoholische Getränke können ernährungsphysiologisch und volkswirtschaftlich nur als giftige\*), unwirtschaftliche Nahrungsmittel angesprochen werden.

In der Tagespresse findet man in den letzten Monaten häufig Hinweise auf die seltsam anmutende Behauptung, der Alkoholgenuß, ja der Mißbrauch des Alkohols verlängere das Leben. Es wird als Unterlage auf eine „kürzlich“ publizierte Statistik der „British Medical Association“ verwiesen, durch welche angeblich bewiesen wird, daß die Trinker die längste Lebensdauer haben, hinter welcher die Totalabstinenten um elf Jahre zurückbleiben, so daß die Abstinenten sogar um ein Jahr kürzer leben, als die ausgesprochenen Trunkenbolde. Zu dieser bereits im Jahre 1888 (!) veröffentlichten Statistik bemerkt Professor von Gruber\*\*):

„Die erwähnten englischen Ergebnisse waren so erzielt worden, daß eine Anzahl von Ärzten bei jedem verstorbenen Patienten das Sterbealter und sein Verhältnis zu den geistigen Getränken notierte und der Berichterstatter Dr. Jambarb Owen danach die Verstorbenen in Gruppen von Abstinenten, Mäßigen, Trinkern usw. einordnete und für jede Gruppe das durchschnittliche Sterbealter berechnete.

Die statistische Wissenschaft ist längst im Klaren darüber, daß das Sterbealter für sich allein ein völlig unbrauchbarer Maßstab für die Beurteilung der Lebensdauer oder der Lebenserwartung einer Bevölkerungsgruppe ist. Im vorliegenden Falle läßt sich dies mit wenigen Worten klarlegen. Die Abstinenzbewegung ist verhältnismäßig jung, sie zählt daher verhältnismäßig viele junge Leute zu ihren Anhängern, das Durchschnittsalter der lebenden Abstinenten ist daher erheblich niedriger als das der lebenden Mäßigen, und daher wird auch das Durchschnittsalter der verstorbenen Abstinenten niedriger sein müssen als das der verstorbenen Mäßigen; gerade so wie das Durchschnittsalter der verstorbenen Studenten niedriger sein muß als das der verstorbenen Ministerialräte. Niemand wird sich darüber wundern und daraus den Schluß ziehen, daß das Studieren gesundheitschädlich sei. Schon Owen selbst hat in seinem Berichte den Schluß aus seinen Zahlen auf die Schädlichkeit der Enthaltfamkeit ausführlich zurückgewiesen, und seitdem ist fast kein Jahr vergangen, in welchem nicht der so einfache Sachverhalt den Freunden des Alkoholkonsums klargelegt worden wäre. Es geschieht daher im Bewußtsein und mit der Absicht der Täuschung, wenn diese Zahlen aufs neue aufgetischt werden. Diese Vorpiegelung ist um so unverantwortlicher, als durch die Veröffentlichungen der

\*) Forel und Wlassaf: Der Alkohol ist ein giftiges Nahrungsmittel. Internationale Monatschrift zur Erforschung d. Alkoholismus. 1912, Nr. 3, S. 111 ff.

\*\*\*) „Die Kränklichkeit und Sterblichkeit der Bierbrauer in Berlin und Leipzig und die Kampfweise der Deutschen Brauer-Union.“ Alkoholfrage Heft 4, S. 329—330.

englischen Lebensversicherungsgesellschaften inzwischen bewiesen worden ist, daß die Abstinenten im Mittel länger leben als der Durchschnitt.“

Aber nicht nur aus englischem Zahlenmaterial — Dr. Holitscher hat in einem Vortrage auf dem Osterkurse 1912 des Berliner Zentralverbandes gegen den Alkoholismus erneut nachgewiesen, daß die Abstinenten in England eine um etwa 25 Prozent bessere Lebenserwartung wie die Allgemeinheit aufweisen — läßt sich die Tatsache belegen, sondern auch aus deutschen Untersuchungen. Auf Grund des Zahlenmaterials der Leipziger Ortskrankenkasse\*) und der Statistik der Gothaer Lebensversicherungsgesellschaft\*\*) habe ich nachgewiesen,\*\*\*) daß der freiwillige Abstinente unbedingt als besseres Leben gewertet werden muß, daß also der Alkoholenthaltfame größere Aussichten auf ein längeres Leben hat, wie der regelmäßig Alkohol Genießende.

Die Behauptung, der Alkoholismus verlängere das Leben, steht somit vollkommen in der Luft, da alle Untersuchungen zu dem entgegengesetzten Resultate kommen.

Bedenkliche Zahlen haben Untersuchungen zutage gefördert, die versuchen, Klarheit in die Zusammenhänge zwischen Alkoholmißbrauch der Eltern und Schwachstnn der Kinder zu bringen. Sanitätsrat Dr. P. Meyer stellte in dem Bericht über die Tätigkeit der Berliner Schulärzte im Jahre 1909/1910 bei nicht weniger als 202 Knaben und 118 Mädchen, somit 320 Kindern erbliche Belastung durch Alkoholismus des Vaters, bei acht Knaben und fünf Mädchen solche durch die Mutter fest. Dr. med. Rühß führte in einem Vortrage†) aus: „Ein großer Teil der Kinder hat seine geistige Minderwertigkeit als ein trauriges Erbteil von den Eltern mit auf den Lebensweg bekommen. Sie stammen vielfach aus Familien, in denen Geistes- und Nervenkrankheiten aller Art, Syphilis und Tuberkulose und nicht zum mindesten der chronische Alkoholismus einen unheilvollen Einfluß ausgeübt haben. In 43,6 Prozent der Familien konnte ich eine mehr oder weniger schwere erbliche Belastung elterlicher- resp. großelterlicherseits nachweisen. Von den insgesamt in Betracht kommenden 296 Familien waren 90 (d. h. 30,4 Prozent derselben) sogenannte Trinkerfamilien.“

Zahlreiche Urteile und Untersuchungen mit demselben Ergebnis liegen vor, so daß man mit Sanitätsrat Dr. Toppel††) sagen kann, daß durchschnittlich 50 Prozent der Kinder aus Trinkerfamilien minderwertig sind. Man wird die Zahl der minderwertigen Kinder nicht unterschätzen, wenn man bedenkt, daß die Zahl der in Deutschland lebenden Trinker ungefähr auf 300 000 geschätzt wird.

\*) Krankheits- und Sterblichkeitsverhältnisse in der Ortskrankenkasse für Leipzig und Umgebung. Carl Heymanns Verlag, 1910.

\*\*) Zeitschrift für Versicherungswesen, 5, Heft 3.

\*\*\*) Masius' Rundschau 1911, Heft 10/11.

†) Zeitschrift des bergischen Vereins für Gemeinwohl. 1911, Nr. 9

††) Zeitschrift des bergischen Vereins für Gemeinwohl. 1912. Nr. 2 und 3, S. 59.

Diese traurigen Zustände werden durch Alkoholgenuß im Kindesalter noch verschlimmert. Trotz der Einmütigkeit in der Behauptung aller Ärzte und Pädagogen, ja sogar der Interessenten der Alkoholindustrie, daß der Alkoholgenuß im Kindesalter unbedingt zu vermeiden ist, erhalten noch sehr viele Kinder Alkohol. Ich nenne aus der Fülle der Enqueten, die fast durchweg dasselbe Resultat aufweisen, nur die folgende\*): „Vor kurzem hat der Schularzt eines größeren württembergischen Industriedorfes (im Oberamt Heilbronn) festgestellt, daß fast alle Kinder ab und zu geistige Getränke erhalten und 338 Kinder, d. i. über 50 Prozent, regelmäßig Most (Apfelwein) und Bier trinken. Die Menge wurde gewöhnlich als ein Glas oder  $\frac{1}{4}$  Liter täglich angegeben. Von den Mädchen des siebenten Schuljahres trinkt der vierte Teil täglich mehr als einen Schoppen Most. Auch die Kinder der unteren Schulklassen bekommen häufig regelmäßig Most: im ersten Schuljahre 40 Prozent, im zweiten Schuljahre 80 Prozent. Von 171 Kindern des ersten und zweiten Schuljahres haben 78 oder rund 46 Prozent schon Schnaps getrunken.“

Ist es angesichts dieser Zusammenhänge ein Wunder, daß die Irrenhäuser und die Strafanstalten nicht mehr ausreichen, alle Minderwertigen aufzunehmen? Dr. Flaig\*\*) berichtet auf Grund des Medizinalberichtes von Württemberg für das Jahr 1909 (veröffentlicht 1911), daß „bei den Aufnahmen in die württembergischen Staatsirrenanstalten in den Jahren 1905 bis 1909 in 6, 10,7, 12,8, 3, 7,1 Prozent der Fälle Alkoholismus die Ursache der Geisteskrankheit war, also im Durchschnitt bei 8 Prozent. Rechnet man die Fälle zusammen, in welchen entweder der Kranke selbst oder eines der Eltern Trinker waren, Trunksucht in der weiteren Familie noch nicht mitgerechnet, so kommt der Alkohol 1909 in 9 Prozent der Aufnahmen als ursächliches Moment in Betracht, im Durchschnitt der Jahre 1905 bis 1909 bei 13 Prozent. Ähnlich in den Privatirrenanstalten“.

Der Irrenarzt Dr. E. Wittemann schreibt\*\*\*): „Die schweizerischen Zahlen dürften dem Durchschnitte entsprechen, nach denen 21,2 Prozent der geistigen Erkrankungen der Männer und 3,8 Prozent derjenigen der Frauen rein alkoholischer Natur sind, während bei 48,2 Prozent der Männer und 11,9 Prozent der Frauen der Alkohol als Gelegenheitsursache mitspielt. Außer bei diesen Erkrankungen, die den Alkohol zur direkten Ursache haben, spielt der Alkoholismus noch bei den meisten anderen Geisteskrankheiten eine mehr oder minder große Rolle; indirekt dadurch, daß er eine Keimschädigung verursacht, welche in vielen Fällen als Grundlage zur Entwicklung einer Geisteskrankheit anzusehen ist. Außerdem ist er bei vielen Geisteskrankheiten ein auslösendes Moment, so bei der Epilepsie, Hysterie usw.“ (Hessenbach berichtet †): „Einen neuen Beweis

\*) Zeitungskorrespondenz des Deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke. 1912. Nr. 1.

\*\*) Mäßigkeitsblätter 1912, Nr. 6 S. 93.

\*\*\*) Die Quelle 1912, Nr. 2.

†) Die Alkoholfrage. Korrespondenz. 1912, Nr. 5.

für die Behauptung der alkoholgegnerischen Irrenärzte — wenigstens ein Viertel aller Irren verdanken ihr Loos dem Alkohol — liefert die Irrenanstalt Kaufbeuren (Bayern). In vier Jahren 1907 bis 1910 wurden 1330 Personen aufgenommen. Davon waren 692 gleich 52,07 Prozent erblich belastet; bei den Fällen von Alkoholismus lag bei 43,22 Prozent Vererbung vor. Wegen Säuerwahnsinns (Delirium potatorum) waren 118 Patienten eingeliefert. Aber auch bei anderen Arten von Geistesstörung ist der Alkohol direkte oder indirekte Ursache, so bei 35 Fällen von Imbezillität. Im ganzen spielt bei 36 Prozent aller in der Heilanstalt aufgenommenen Männer der Alkohol eine ursächliche Rolle. Und nicht weniger als 1526,1 Mark Kostenaufwand erfordert durchschnittlich im Jahr ein Pflingling. (Berechnet nach den Jahresberichten.) Auf Grund der soeben veröffentlichten Jahresberichte städtischer Verwaltungen der Stadt Breslau\*) komme ich auf die folgenden Zahlen: „In die städtische Heilanstalt für Nerven- und Gemütskranke zu Breslau wurden nach dem Bericht des Primärarztes Dr. Hahn im ganzen 874 — 586 männliche und 288 weibliche — Kranke aufgenommen. Bei nicht weniger als 286 = 33 Prozent der Kranken und zwar bei 255 = 43 Prozent der männlichen und 31 = 11 Prozent der weiblichen konnte als direkte Ursache Alkoholismus festgestellt werden.“

Einen kurzen Blick müssen wir am Schluß dieses Tatsachenmaterials auf den Zusammenhang von Alkoholismus und Kriminalität werfen. Auch hier einige Urteile. Dr. von Balta\*\*) stellte fest, daß im Jahre 1910 im ganzen 8864 Personen (mit 10042 strafbaren Handlungen) infolge Alkoholgenuß mit dem Strafgesetz in Konflikt gekommen sind. Von diesen 10042 strafbaren Handlungen sind 5006, also fast die Hälfte, gefährliche Körperverletzungen. Da in Bayern rund 63000 Personen wegen Verbrechen und Vergehen gegen Reichsgesetze verurteilt sein dürften — die genaue Zahl steht noch aus, 1909 waren es 63537 Personen, — so sind dementsprechend sicher 14 Prozent der Verurteilten durch den Alkohol vor den Strafrichter gekommen. Rechtsanwalt E. Hotter\*\*\*) rechnet aus, daß in zehn Jahren 1900 bis 1909 vor dem Schwurgericht Straubing 207 Fälle wegen Totschlag — Körperverletzung mit tödlichem Ausgang — abgeurteilt wurden. Hiervon war die Straftat 175 mal, d. h. in 84 Prozent der Fälle nach Wirtshausbesuch oder sonstigem Biergenuß, 187 mal, d. h. in 90,3 Prozent der Fälle an Sonn- und Festtagen verübt worden. Stubbe†) berichtet, daß auf der Generalversammlung des Gefangenen-Fürsorgevereins zu Rendsburg am 25. Juni 1911 unter anderem erklärt

\*) E. Morgensterns Verlag. Breslau 1912, 128 S.

\*\*) „Alkohol und Verbrechen in Bayern.“ In: Zeitschrift für Rechtspflege in Bayern. 1911, Nr. 24.

\*\*\*) „Alkohol und Verbrechen in Niederbayern.“ In: Monatschrift für Kriminalpsychologie und Strafrechtsreform. Juli 1911.

†) Stubbe, „Alkohol und Verbrechen.“ Zeitungskorr. des D. V. g. d. M. g. G. 1911, Nr. 8, 10.

wurde: „Immer wieder ist beobachtet worden, daß der erste Alkoholgenuß nach der Gefängnisentlassung wieder der erste Schritt zur Gesetzesübertretung ist. Von sämtlichen im verfloffenen Jahre in der hiesigen Strafanstalt eingelieferten Gefangenen sind 78 Prozent durch den Alkohol gefallen. Gefangenenfürsorge bedeutet also Kampf gegen den Alkohol.“

Eine Tatsache geht aus diesen Zahlen deutlich hervor. Der Alkoholismus kostet dem Staat Jahr für Jahr eine ganz bedeutende Summe. Erhebungen nach dieser Richtung hat kürzlich eine vom schwedischen Staat eingesetzte Kommission aufgestellt. Sie rechnete z. B. aus, daß von 2403597 Kronen Gefängniskosten im Jahre 1908 71,5 Prozent = 1718572 Kronen allein auf das Konto Alkohol kommen. \*) Wilms\*\*) gibt einige Fälle aus der Praxis. „Was einzelne Trinker der Allgemeinheit kosten können.

Für den Trinker H. S. wurden verausgabt in der Zeit von 1900 bis 1911

Barunterstützungen . . . . .	239,— M.
Pflegelkosten für die Frau . . . . .	8,— „
Kosten für die Unterbringung der Kinder . . . . .	4951,— „
in elf Jahren . . . . .	5198,— M.

Für den Trinker F. P. in der Zeit von 1904 bis 1911

Barunterbringung . . . . .	1247,77 M.
Bekleidung . . . . .	45,— „
Unterstützung aus einer Stiftung . . . . .	183,75 „
in sieben Jahren . . . . .	1476,52 M.

Für den Trinker W. Sch. in der Zeit von 1894 bis 1911

Barunterstützungen . . . . .	963,39 M.
Unterbringung in einer Heilanstalt . . . . .	160,50 „
Krankenhauspflegekosten für die Frau . . . . .	55,90 „
Unterbringung der Kinder . . . . .	1875,16 „
in siebzehn Jahren . . . . .	3054,95 M.

In allen drei Fällen dauert die Unterstützung fort.“

Man schätzt die jährlich in Deutschland durch trunksüchtige Eltern verursachte Armenlast auf insgesamt 20 Millionen.

Zweifelloß ist darum der Ausspruch des Staatssekretärs des Reichsschatz-amtes Kühn — in der 43. Sitzung des Reichstages vom 22. April 1912 Protokoll Seite 1308 B — warm zu begrüßen: „Sollte wirklich der Preis sich dauernd erhöhen oder sollte aus irgendeinem Grunde — es gibt ja deren noch mehrere — Abnahme des Branntweinkonsums eintreten, auf die Gefahr hin, von Ihnen für einen finanzwirtschaftlichen Rezer erklärt zu werden, muß

\*) Herod, „Wie Schweden seine Staatsfinanzen von den Alkoholeinnahmen unabhängig machen will.“ In: Int.-Mon.-Schr. z. Erforsch. d. Alk. 1912. Nr. 6.

\*\*) Zeitungs-korrespondenz des D. B. g. d. M. g. O. 1912. Nr. 3. 2.

ich es Ihnen gestehen, daß ich in dieser Abnahme des Verbrauches an Trinkbrauntwein einen so großen Vorteil für die Volkskraft und die Volksgesundheit, einen so hohen Gewinn an ethischen Werten erblicken würde, daß alle finanziellen Wirkungen dagegen in den Hintergrund müssen.“ Zweifellos ist es darum zu begrüßen, daß der Kampf gegen den Alkoholismus, gestützt auf ein umfangreiches Beweismaterial, immer weitere Kreise zieht und von Tag zu Tag bessere Erfolge zeitigt.



## Die Blumen des Florentin Kley

Novelle von Margarete Windthorst

### VI.

Dann war Kirmestag mit viel Lärm und Leben. Das Vieh stand zu Haufen angefahren und wurde einzeln abgetrieben, der Wind hauchte die grauen Laken der Buden auf, aber den größten Lärm machte doch das Vergnügen, das Karussell. Es stand auf einem ebenen Rasen hinter der Rolterschlucht und drehte sich zu den Walzern seiner eigenen Musik. Den ganzen Tag spielten diese Melodien, und wenn sie einen Augenblick innehielten, so sang oder piff einer auf der Straße sie nach, daß sie nie ganz schwiegen.

Wieschen hörte sie, sie schloß wohl das Fenster der Nähstube, aber die Melodien drangen durch Rillen und Ritzen, und Wieschen wurde krank davon im Kopfe und wie taub von allem Hören. Sie nähte noch an ihrem Kleid für den Abend; es wurde dann fertig und war aus neuem weißen Stoff, wie es recht war für alle die Feier, auf die es sich freuen sollte. Aber es war ohne Band und Schmuck und sah so totweiß aus, als warte es aufs Sterben.

Der Florentin trat einmal tags herein, besah und lobte das Kleid, er merkte nicht, wie es falsch zugeschnitten und schlecht genäht war, er ließ sich täuschen von dem Duft des Neuen, der aus den Falten stieg, dieser Duft war wie ein Freideversprechen, und der Florentin dachte nicht an Täuschung und Lüge.

„Hast mich auch lieb?“ fragte er sein Mädchen, und sie nickte mit ihrem armen, kranken Kopf ein trauriges, aber festes Ja.

Als Sette die beiden so zusammen sah und der Florentin dann hinaus war, stieß sie das Mädchen mit dem Fuß an, wo sie auf ihrem Platze dem Wieschen gegenüber saß, kicherte und rückte mit den Schultern hin und her, sagte dann: ihr werde ganz eigen in dieser Zeit, wo so vom Freien die Rede wäre, selber kriegte man zuletzt noch die Lust.